

BERNARD BECKETT

MURDER

THRILLER

script 5

Obwohl es im Moment nicht so aussieht, als würde mich irgendjemand aufmerksam beobachten. Vermutlich ist das nur eine provisorische Station – viele Dinge scheinen hier nur halb fertig zu sein. Die Ärzte und Schwestern wirken zerstreut. Als könnten sie es kaum erwarten, zu wichtigeren Dingen zurückzukehren. Die wenigen Pflegekräfte, die überhaupt hier sind. Manchmal ist es schwer, eine Krankenschwester zu finden, und wenn, dann sind sie immer in Eile und sehen müde aus. Wahrscheinlich ist das im Moment überall so. Wegen des Erdbebens. Das macht die Sache einfacher für mich. Nur vor dem Arzt muss ich mich in Acht nehmen. Soweit ich weiß, kommen die Ärzte immer nur einmal am Tag, meistens abends oder nachts, und machen hastig ihre Runden.

Also habe ich angefangen herumzulaufen. Es tut so gut, aus diesem Zimmer herauszukommen, dass ich mich beherrschen muss, um nicht zu lächeln. Ich wandere den Flur entlang und drehe eine Runde durch die Station. Am Schwesternzimmer vorbei, dann zu den Toiletten, durch den Aufenthaltsraum, in dem die Besucher sitzen und so tun, als würden sie den durchdringenden Uringestank nicht riechen. Und krampfhaft versuchen, nicht auf den laufenden Fernseher zu starren. Weiter zu den Zimmern, an deren Türen Schildchen mit unseren Namen hängen, falls wir sie vergessen haben. Auf meinem Schild steht »Chris«. Den Namen hat sich irgendein Arzt oder eine Schwester für mich ausgedacht und ich werde mich hüten, ihnen etwas anderes zu sagen. Gar nichts werde ich

ihnen sagen. Ich laufe einfach nur den ganzen Tag durch die Gegend und sehe mich um, denn das ist besser, als nichts zu tun.

Bei meiner dritten Runde kehrte ich nicht zurück. Es war, als wollte ein Teil von mir davonlaufen. Und alles zurücklassen. Eine Telefonnummer wählen, reden, eine vertraute Stimme hören und einfach alles stehen und liegen lassen. Ich ging durch die große Glastür, als wäre ich überhaupt kein Patient, sondern irgendein Typ, der die Stromleitungen überprüft und zufällig einen Krankenhauspyjama trägt. Am verwaisten Empfangsschalter und am Aufzug neben dem Treppenhaus vorbei. Obwohl ich genau wusste, wie gefährlich mein Verhalten war, fühlte ich mich mit jedem verbotenen Schritt leichter. Aber viel weiter kam ich nicht. Das

Schicksal ließ mich nicht gehen.

Ich kam zu einer interessant aussehenden Tür, in der sich ein kleines Glasfenster befand. Als ich durchsah, konnte ich kaum etwas erkennen, weil der Raum dahinter nur schwach beleuchtet war. Verwundert stellte ich fest, dass sie unverschlossen war, und ging durch einen kurzen dunklen Korridor, bis ich vor einer unverputzten Betonwand stand. Ich stand einfach nur da und atmete den feuchten, muffigen Geruch ein, während ich mir vorstellte, irgendwo anders zu sein. Nirgendwo zu sein. Einen kurzen Moment lang entspannte ich mich.

Von dem Gang gingen noch zwei weitere Türen ab. Auf einer Tür stand »Putzraum«. Sie war verschlossen. Auf der anderen stand »Heizung«. Als ich sie öffnete, stand ich hier

in diesem Raum. Es ist kein richtiger Heizungskeller, sondern nur ein Raum, in dem sich die Ventile und Schalter für die Heizung in diesem Teil des Krankenhauses befinden. Ein kleiner, stickiger Raum, der gerade groß genug ist, dass sich jemand, der nach der Heizung sieht, darin bewegen kann. Mit einem Klappstuhl drin. Vielleicht bin ich nicht der Einzige, der sich hierher verzieht. Der Raum erinnert mich an einen Schrank bei uns zu Hause, in dem ich mich als Kind immer verkrochen und gemalt habe. Das hat mich auf die Idee mit dem Schreiben gebracht. Ich hatte gesehen, dass im Wartezimmer ein Notizbuch lag, und kehrte zurück, um es zu holen. Nachdem ich im Empfangsbereich einen Kugelschreiber aufgetrieben hatte, verbarg ich beides unter